129). Von erheblicher Bedeutung waren offensichtlich zwei Wendepunkte in Žižkas Leben: der erste, als er im Jahr 1409 die königliche Begnadigung erhielt, der zweite, als er sich im Sommer 1419 der Revolution anschloss. Obwohl seine innere Motivation kaum zu ermitteln ist, behauptet der Vf., der ungefähr sechzigjährige Jan Žižka habe sein Gewissen erforscht und sich aus Furcht vor Gottes Strafe für sein bisheriges sündhaftes Leben entschieden, Buße zu tun (S. 130–135). Seine Versöhnung mit Gott soll Žižka im erbitterten bewaffneten Kampf gegen den Antichrist gefunden haben. Er betrachtete sich als Gottes Kämpfer, bzw. als Gottes verlängerte Faust, der das gesamte tschechische Volk auf Grundlage der vier Prager Artikel vereinigen wollte, wobei er die autoritative Interpretation des Reformprogramms ausschließlich sich selbst zuschrieb. Daher trennte er sich auch von den Taboriten, um einen eigenen Militärbund in Ostböhmen (Königgrätz) zu gründen (S. 489–550). Kurz vor seinem Tod am 11. Oktober 1424 gelang es ihm, beinahe alle hussitischen Bünde unter seiner Führung zu vereinigen. Letztlich war er allerdings gezwungen, einen Kompromiss-Friedensvertrag (14. September 1424) mit dem Bund der Prager Hussiten zu schließen (S. 551–568). Die historische Bedeutung Žižkas besteht unbestritten darin, dass er als Feldherr zehn Schlachten im offenen Gelände gewann. Nur widerwillig, wenn überhaupt, entschied er sich, einen befestigten Ort einzunehmen. Seine erfolgreiche Taktik beruhte auf Improvisation und der Rücksichtnahme auf das jeweilige Gelände. Dabei waren seine berühmten Wagenburgen als Defensivformationen sehr erfolgreich. In den letzten zwei Kapiteln zeichnet der Vf. ein Bild der Persönlichkeit Jan Žižka (S. 589–595), in dem er knapp versucht, die beiden wichtigsten Deutungen des hussitischen Hauptmannes in der tschechischen Historiographie zu erörtern, zum einen die kritische Beurteilung (František Palacký und Josef Pekař), zum anderen die positiv lobende (Václav Vladivoj Tomek und Rudolf Urbánek), und sie den zeitgenössischen Zeugnissen gegenüberzustellen (S. 596–607).

Přemysl Bar

Ondřej VODIČKA, Exil českého a moravského duchovenstva za husitských válek [Die böhmischen und mährischen Kleriker im Exil während der Hussitenkriege], Praha 2020, NLN, 276 S., Abb., ISBN 978-80-7422-703-5, CZK 269. – Das Buch ist der erste Teil eines größeren Projekts zu den böhmischen Emigranten zur Zeit der Hussitenkriege. Es ist in drei Kapitel gegliedert. Zunächst zeigt der Vf., wie die Exilierten bereits durch ihre Herkunft im Ausland kompromittiert waren – obwohl sie ihr Vaterland gerade wegen der Hussiten verlassen hatten, galten sie infolge ihrer Sprache bei den Einheimischen oft als verdächtig, als potentielle Verbündete der Hussiten. Das erzbischöfliche Konsistorium, welches die Prager Erzdiözese während der Vakanz verwalten sollte, fand Zuflucht in Zittau. Der Vf. zeigt, wie infolge dieser Umsiedlung sein Einfluss auf die Kirchenverwaltung auch geographisch wesentlich beschränkt wurde, da das Konsistorium nur für Kleriker aus Nordböhmen Ansprechpartner blieb; manche kanonischen Prozeduren wurden wesentlich vereinfacht. Der katholische Klerus wandte sich oft nach anderen Diözesen (Olmütz, Regensburg), wenn er Rat und Hilfe suchte. Als wichtigen Kontaktpunkt zwischen